

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 11

Artikel: Die Schlittenfahrt ins Avers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

getröstet, befreit von allem Zweifel und aller Unruhe und fest davon überzeugt, daß das, was da am Bett der Kranken vor sich ging, einen Vertrag mit der Gottheit bedeutete, der das lichte Paradies mit seinem blauen Himmel voll goldener Sterne zu einem sicheren, rechtmäßigen Besitz machte.

Später wärmte sich der Pfarrer von Saint-

Henri am Ofen, und dann knieten sie alle zusammen noch eine Weile am Bett nieder.

Gegen vier Uhr sprang der Wind nach Südost um, das Unwetter erstarb ebenso plötzlich wie eine Welle, die an einer Mauer zerschellt, und in der großen seltsamen Stille, die dem Aufbruch folgte, seufzte Mutter Chapdelaine noch zweimal — und starb. (Schluß folgt.)

Lenz Mörder.

Nieder trägt der warme Föhn
Der Lawine fern Getön,
Hinter jenen hohen Föhren
Kann den dumpfen Schlag ich hören.

In des Lenzes blauen Schein
Aus der Scholle dunkelm Schrein
Drängt und drückt das neue Leben,
Lüftet Kleid und Decken eben —

Von derselben Kraft und Lust
Wächst das Herz mir in der Brust,
Heute kann es noch sich dehnen
Mit den Liedern, mit den Tränen!

Aber blauen wird ein Tag,
Da sich's nicht mehr dehnen mag —
Mit den Veilchen, mit den Flöten
Kommt mich dann der Lenz zu töten.

C. F. Meyer.

Die Schlittenfahrt ins Avers.

Lustig wirbeln die Schneeflocken über den Dorfplatz von Anderer, als wir in die kleine Bergpostkutsche einsteigen, deren Verdeck uns

vor dem Raßwerden schützt. Wir stellen uns die Fahrt im offenen Schlitten nach Cresta-Avers hinauf so verlockend vor, als es bei Schneefall



Am Weg nach Avers. Hier beim einsamen Haus Plant d'Abains geht kein großer Verkehr vorbei. Der Postschlitten zweimal im Tage, am Morgen hinauf und am Mittag hinab. Der hat zuweilen drei Fahrgäste, mehr kann er ja nicht fassen, manchmal auch keine. Sonst ist da wirklich nicht viel los.



Außer-Ferrera.

und ziemlich großer Kälte möglich ist. Aber wie wir ob Bärenburg in die Hofna hineinfahren, leuchtet es über dem Wald hell wie Sonnenschein, nur einen Augenblick, und dann hört es zu schneien auf. Aber und über in Wolle eingepackt und mit zwei warmen Decken auf den Knien, sitzen wir schließlich im Postschlitten und lassen uns von Lisa, dem Pferde mit dem langen Schwanz, der den Schnee auf dem Boden streift, in das walddunkle Tal hinaufziehen. Es ist sehr ruhig jetzt in diesem Tale. Der Abersferrhein, der im Sommer des Wanderers Ohr mit Donnern und Brausen füllt, zieht schweigend zwischen eisgepanzerten Felsblöcken seinen Weg. Ab und zu raschelt Schnee von den Tannen. Aber die Bergtannen, die sonst sehr schwere Schneelasten zu tragen haben, die sie manchmal erdrücken, stehen jetzt im Januar fast unbeschwert und kaum mit Schnee überzuckert. Denn es hat an Weihnachten bis hinauf nach Cresta geregnet und seither nicht mehr starke Schneefälle gegeben. Erst am vorigen Tage ist wieder ordentlich Neuschnee gefallen, der Mensch und Tier auf der Aberser Bergstraße nun Mühe bereitet.

Nach etwas mehr als zweistündiger Fahrt im

tiefeingeschnittenen Ferreratal immer neben dem Abersferrhein, und nachdem wir einen Weg von elf und etwas mehr Kilometern durchfahren haben, macht die Post Halt in Innerferrera, wo die italienischen Schmuggler von Campodolcino und Madesimo her gruppenweise den Passo d'Emet überschreiten und ins Val d'Emet und nach Innerferrera herabkommen, um Zucker, Kaffee und andere Lebensmittel, die in Italien durch indirekte Steuern außerordentlich belastet sind, auf 12—14stündigen Wegen in großen Lasten hinüber zu tragen, indem sie eine sehr große Gefahr laufen, bei der Entdeckung um Haus, Hab und Gut zu kommen, und doch unerschrocken verdienen sie so ihren Lebensunterhalt, weil sie sonst in ihrem Bergtal jetzt nicht viel oder gar nichts zu verdienen und zu leben haben.

Inzwischen haben wir uns mit einem heißen Milchkaffee die Lebensgeister etwas gestärkt und setzen nun die Fahrt durch das Hochtal hinauf mit einem andern Postillion und Schlitten fort. Augustin heißt der ruhige Aberser, und sein Pferd, das um den Hals einen Gurt voll Glöckchen trägt, auf denen immer wieder das Wort „Paris“ zu lesen ist, heißt Bellina. Ein schöner

Name für ein oft bedauernswertes Pferd, das im Winter Tag für Tag bei gutem Wetter und im Schneesturm in diesem schnee- und eisgepanzerten Tal zwischen Innerferrera und Cresta, in das nicht oft ein Sonnenstrahl hineinkommt, seinen Dienst versieht. Es ist fast alles Stein und Bein gefroren in diesem im Sommer außerordentlich wasserreichen Aversertal. Ganze Wasserfälle hängen zu blaugrünem Eis erstarrt von der Höhe der Alp zum Fluß herab. Ein prächtiger Anblick. Auch neben dem schmalen Schlittweg, der frisch überschneit ist, ist der Felsen oft mit blankem Eis überzogen. An Stellen, wo Eisstürze über den Felsen herab drohen, läßt der Postillion sein Pferd traben. Doch sieh, der Bach aus dem Val Starlera an der Grenze zwischen Avers und Ferrera fließt ungehindert wie im Sommer über die Felsen hinab. Er hat warmes Wasser aus der Therme nicht weit ob der Straße am gegenüberliegenden Felshang. Es ist nicht die einzige Warmwasserquelle im Avers, die auch bei großer Kälte im Winter Wasser spendet. Von einer den ganzen Winter durchfließenden und 4 Grad warmen Mineralquelle ob Jus zuhinterst im Avers, auf 2150 Meter Meereshöhe, pflegen die Bewohner von Jus ihr Trinkwasser zu nehmen und ihre Wäsche in der Mineralquelle zu waschen, weil das Schneewasser, das über die Berghänge herabrieselt, selbst im Juli noch viel zu kalt ist.

Im sonnigen Tal zwischen Campsut und Eröt kommt uns die Schule von Eröt mit dem Lehrer auf einem Skiausflug entgegen. Der Nachwuchs fährt in ganz Avers und Ferrera Ski. Die Alten haben noch den Schnee stampfen müssen, es war oft keine leichte Sache. In die Schule von Eröt kommen die Schüler von Eröt, Campsut und ein Teil derjenigen von Cresta (1963 Meter), während ein kleines Trüpplein Schüler und Schülerinnen von Cresta mit denen aus der ganzen obersten Talstufe des Avers in der Schule am Bach unter der Leitung des Lehrers Kunfermann von vormittags 9—12 und 1—4 Uhr am Nachmittag so eifrig, wie es in dieser Höhe möglich ist, was man für das Bergleben braucht, lernt.

Unserm Roß Bellina will es nicht mehr recht gefallen! Zwar sind wir, wo das Straßengefälle sehr steil ist, ausgestiegen, um ihm seine Aufgabe zu erleichtern. Aber schließlich bleibt Bellina immer öfters stehen und setzt sich nach einer Atempause erst nach mehrmaligem Zuruf in Gang. Bellina hat am Vormittag den Weg sich durch Neuschnee bahnen müssen, in den sie selbst jetzt noch ziemlich tief einsinkt. Immer, wenn sie

den schweren Schlitten zehn Meter weit gezogen hat, dreht Bellina den Kopf und äugt zurück. Aber wir können ihr leider nicht helfen. So bleibt Bellina eben wieder stehen. Das arme Pferd tut mir leid. Aber wenn man ihm Zeit läßt, wird es die Höhe von Cresta sicher erreichen. Wir kommen mit einer Stunde Verspätung um drei Uhr bei der Post in Cresta an. Vom Bergaufstapfen durch den tiefen, weichen Schnee hängen mir die Schweißtropfen an der Stirne. Der wollenen Hüllen habe ich mich zwar schon längst entledigt. Auch Bellina ist naß von Schweiß und geht in den warmen Stall. Wir haben schließlich im Hotel Heinz eine warme Stube, ein geheiztes Zimmer zum Schlafen und sehr guten Unterhalt gefunden. Die Sonne sank gegen fünf Uhr in einem weißen Dunst. Sie begann aber schon am Morgen um ½9 Uhr wieder zu scheinen. Es war ein wunderschöner Morgen.

Das Leben im Hochtal von Avers stellt, was die schwere Arbeit, die Entsagungen und anderes anbelangt, sehr hohe Anforderungen an die Bewohner. Jedoch ist es, seit fast jede zweite Haushaltung im Avers ein Telephon hat und die Hotels und Gasthöfe der Dörfer sozusagen fast ausnahmslos Radioapparate besitzen, nicht mehr so einsam hier oben wie früher. Die Bevölkerung ist fortschrittlich gesinnt und zieht vorzügliches Vieh auf. Vor nicht gar langer Zeit wurde ein Averser Rind um 3200 Franken in den Stall des Klosters Ingenbohl verkauft, wo vorzügliches Zuchtvieh der Schweiz steht. Die getöteten Ziegen und Schafe verkaufen die Averser in die Großmehlgereien von Zürich. Auch mit uns gingen drei solcher Tiere in Säcke verpackt am folgenden Tag nach Zürich mit. Wenn es stürmt, bläht und schneit, kann es „strub“ hier oben zugehen. Im Sommer ist man mit dem Postauto schon in einer Stunde von Andeer in Cresta. Im Winter geht es fünf und manchmal, wie bei uns, sechs Stunden. Das ist oft von Nachteil bei Unfällen und Krankheiten, weil der Krankenkassenarzt in Splügen wohnt. Samariterkurse haben den Bewohnern von Avers aber Anleitung gegeben, wie sie sich bei Unglücksfällen zuerst zu verhalten haben, bis der Arzt zur Stelle ist. Der Pfarrer von Cresta, ein hochgewachsener deutscher Staatsangehöriger, namens Fischer, der im Sommer mit dem Velo und im Winter auf den Ski die Besuche in seinem weitausgedehnten Pfarrsprengel macht, besitzt eine vorzügliche Hausapotheke, die schon vielen zuerst geholfen hat. Wenn sie nun das Leben hier oben im Avers



Abend in Cresta (1963 m).

von der rechten Seite her auffassen, leben sie bei ihren einfachen Sitten selbst auf Platta oben und in Juppa, Bodestatenhaus und Juf hinten, auf über 2100 Meter Meereshöhe, sicher zufrieden und recht, ohne daß es nötig ist, sich so nahe dem Himmel wie tiefer unten näher der Hölle gegenseitig zu bekriegen.

Wir hätten gar zu gerne Ferien auf dieser sonnigen Höhe gemacht. Aber die Arbeit tief im nebelfeuchten Tale rief. So setzten wir uns bei minus 10 Grad Celsius in den offenen Schlitten, neben und hinter den Augustin, und fuhren aus der Sonne in den kalten Eiskeller hinab. Es war eine schöne, großartige Fahrt. Drüben am steilen, waldigen Hang scharrtten neun Waldgamsen mit schwarzen Winterfellen ein bißchen dürres Gras aus dem Schnee. Sie äugten herüber, aber sie ließen sich mit dem Tele fotografieren. Dann ging es über den steilen „Stuß“ zur italienischen und Uberser Grenze beim Val di Lei und Val Starlera hinab. Bellina ging im Trab um eine Felsnase herum. Als wir aus der engen Schlucht in den Wald hinausfuhren, stäubte der Schnee von den Tannen, und ein leises Fauchen kündete uns Sturmwind an. Im Trab ging's durch Schneetreiben über die Brücke

nach Innerferrera hinein. Die Luft war ganz mit feinem, hartgefrorenem Schnee erfüllt. Von unten im Tale trieb der Schnee über Hänge und Fluß. So pflegen die Winde und Stürme im ganzen Ubers, besonders aber auch unterhalb Cresta, gewaltige Schneeschwaden und Wächten über die Steilhänge in die Gräben und Löcher zu wehen, so daß der Weg, der vorher mehrere Tage lang durch einige Männer ausgeschaufelt wurde, auf große Strecken halbmeter tief vom Harfschnee zugedeckt wird. Auch unterhalb Innerferrera am Flusse war der Weg ganz verweht. Aber so sehr uns die eiskalten Windstöße und das Schneerieseln in Innerferrera zugesetzt hatten, hier in der Talschlucht konnten wir wieder ruhig atmen und sahen auch, wie hoch oben über dem Tale am Ramm des Hirli ganze Rauchfahnen von Schnee über das Tal hinweggetrieben wurden. Dort, wo die rötlichen Grattiere (Gamsen) ihr Leben im Winter fristen, hätte jetzt kein Mensch mehr Stand auf dem windumbrausten Grat gefunden. Ja, selbst im Tale unten empfand man Angst vor dem Winde. Der kleine Gartmann, ein schwächtiger, vielleicht gar unterernährter Knabe aus Plant d'avains, der mit den Geschwistern nach Außer-Ferrera in die

Schule geht, hatte, so erfuhr ich, seine Ski an diesem Morgen auf den Schultern nach Außer-Ferrera hinabgetragen, weil er fürchtete, daß der Wind ihn mitnehmen könnte. Es ist ein armes Kind, meist das letzte und auch das schwächste in der Reihe der mit Ski zur Schule fahrenden Geschwister. In einer armseligen Behausung auf einer kleinen, tief mit Schnee bedeckten Wiese, abgeschlossen von der Welt zwischen Wald und Felsen, soll diese Familie oft

fast nichts zu essen haben, oft auch gar nichts. Da sollte man helfen. Der Bergkinder Not ist oft größer und tragischer als man denkt. Wir haben sehr gefroren und uns doch nicht erkältet, sind braun und abgehärtet geworden. Wir haben auch eine Not gesehen, die größer als die eigene war. Und dieses Bewußtsein, die Aufgabe zu haben, zu helfen und andere zum Helfen aufzufordern, ist besser als Sorgen und Klagen. Denken wir zuerst an das Sollen und dann an das Haben. m.

Lenz Triumphator.

Frühling, der die Welt umblaut,
Frühling mit der Vöglein Laut,
Deine blüh'nden Siegespforten
Allerenden, allerorten
Hast du niedrig aufgebaut!

Ungebändigt, kreuz und quer,
Über alle Pfade her
Schießen blütenschwere Zweige,
Daß dir jedes Haupt sich neige,
Und die Demut ist nicht schwer. C. F. Meyer.

Die Holzgeleite im 18. Jahrhundert.

Die Waldungen an hohen Gebirgen befinden sich meistens an sehr unzugänglichen Orten. Wo diese Bergwälder in der Nähe von Flüssen oder Bächen liegen, kann das Holz aus den innersten Tälern herausgefördert werden. Wenn aber kein Wasser anzutreffen ist, oder die Bergtäler so enge sind, daß das hinabgeworfene Holz sich selbst den Weg versperrt und nicht forttreiben kann, muß man die Wälder entweder einsaulen lassen oder künstliche Wege in die Wildnis anlegen. Dies erreichen die lombardischen Holzhändler durch kühn gebaute Brücken oder Geleite, auf denen sie zur Winterszeit die dicksten Sägestämme ohne große Mühe aus den entferntesten und wildesten Alpengegenden bis zum nächsten Flusse bringen.

Diese Geleite sind ganz aus Holz gebaut und durch keinerlei Haken oder Nägel gebunden. Ihre Festigkeit erhalten sie nur durch geschicktes Anfügen und wechselseitiges Sperren der Balken. Die volle Widerstandskraft bekommt das Gerüst aber erst im Winter, wenn es mit Eis und Schnee bepflastert zu einem Guß zusammenfriert. Auf diesen Bahnen glistchen die schwersten Baumstämme mit unaufhaltbarer Schnelligkeit über Berg und Tal weg. Die Tessiner nennen ein solches Geleite „Soveneda“. Ihr Bau ist eine ganz eigene Arbeit, die gewöhnliche Zimmerleute oder Holzhacker nicht fertig bringen. Nur die Einwohner des kleinen Tales Pontirone verstehen sich darauf. Den größten Teil des Jahres verlassen die dortigen Männer ihre Frauen und Kinder und begeben sich für Wochen und Mo-

nate in die Gebirge, um den Holzhändlern die Geleite zu erstellen.

Die Arbeit beginnt. Die geschlagenen Bäume werden in 8 bis 15 Fuß lange Blöcke geschnitten. Die Abfälle bleiben auf dem Platze liegen und verfaulen, weil es sich nicht der Mühe lohnt, geringes Holz ins Tal zu schaffen. Das Krummholz dagegen, das sich nicht in gerade Stücke ausschneiden läßt, wird zum Bau des Geleites gebraucht, das unmittelbar bei dem geschlagenen Wald beginnt. So weit als möglich liegt die Rutschbahn auf der Erde. Die im Wege stehenden Unebenheiten werden weggeräumt, auf jeder Seite der ausgesteckten Bahn ein kleiner Damm von Erde und Steinen gezogen, die Vertiefung der Länge nach mit Rundholz ausgeschalt, das gegenseitig verstaute und an der Seite mit Pfählen befestigt wird. Die Furche muß wenigstens drei Fuß breit sein, damit der dickste Stamm frei durchlaufen kann. Beginnt der Hang steil abzufallen oder verliert sich in einer Kluft, so setzt sich das Geleite an derjenigen Bergseite fort, wo die wenigsten Krümmungen, Winkel und Ecken entstehen. Führt die Soveneda über eine Kluft, ein Tal, über stozige Felsen oder Wildwasser, wird sie an beiden Seiten von Strebäulen unterstützt und gleich einer Brücke auf Pfeilern gebaut. Bisweilen ist das Tobel so tief, daß die darin stehenden hohen Tannen zu lebendigen Pfeilern verwendet und ihre Gipfel mit in das Geleit verflochten werden können.

So ziehen sich die Soveneden oft zwei und